

Nach der Konfiskation 2. Auflage!

Preis 10 Groschen.

V. b. b.

Erscheint zweimal
monatlich!

Abonnement für
10 Nummern S 1.—
(inkl. Postzustellung)

Österr. Postsparkassen-
Konto Nr. 119.471

Arbeiter-Stimme

Redakt.: Wien, XVIII.,
Vinzenzgasse 24, Tel.
20-2-69. — Admini-
stration: Wien, II.,
Novaragasse Nr. 24/22,
Telephon Nr. 86-8-23

ORGAN FÜR DIE WERKTÄTIGEN ÖSTERREICHS

1. Jahrgang

Wien, Ende Juli 1927

Nr. 10

Im Geiste unserer toten Brüder geloben wir weiter zu kämpfen!

Genossen!

Genossinnen!

»Die Konterrevolution rüstet zum entscheidenden Schlag. Sie hat den kapitalistischen Staat saniert auf Kosten der Arbeiter. Sie hat mit planmäßig geförderter Arbeitslosigkeit, Lohndruck, Steuerschraube die Arbeiterklasse zermürbt. Sie hat die Kapitalisten wieder zu Herren im Betrieb gemacht. Nun will sie all das endgültig stabilisieren durch die Sanierung der kapitalistischen Wirtschaft. Die Konterrevolution holt aus zum entscheidenden Streich: Alleinherrschaft der Bourgeoisie, Aufrihtung der offen Diktatur, am liebsten mit monarchisch-habsburgerischer Spitze, das ist das Ziel der Konterrevolution ...

Fraglich ist nur noch: »gesetzliche« Gewalt oder blutiger Staatsstreich?! Die Wahlen sind für die Reaktion nur das Zwischenspiel, das diese Frage entscheidet.«

Was unser Wahlaufuf Ende März vorausgesagt, die Ereignisse haben es blutig bestätigt.

Schon vor den Wahlen spielte die Bourgeoisie mit dem Staatsstreich. Indes Seipel wollte zunächst versuchen das Ziel leichter zu erreichen, auf dem Wege des kalten, gesetzlichen Putsches. Er rechnete, daß ihm der Wahlsieg der bürgerlichen Einheitsliste die Bahn ebnen würde. In der Tat, hätte in den Wah-

len der Bürgerblock gesiegt, dann hätte Seipel den entscheidenden Streich bereits gewagt, in offenem Anlauf unter den denkbar besten Bedingungen, sich auf die »Stimme des Volkes« berufend. Allein in den Wahlen schwenkte ein Teil der bürgerlichen Reservisten ab zur radikal-kleinbürgerlichen Partei, zur Sozialdemokratie. Ohne sein Ziel aus dem Auge zu lassen setzte und setzt nun der Bürgerblock seine Staatsstreichpolitik fort, etappenweise. Jeder Schritt, wirtschaftlich und politisch eine Provokation der Arbeiter, die im Schattendorfer Freispruch, begleitet vom Hohnjubiläum der Bürgerblockpresse, ihren Gipfel erklommen.

Die Ereignisse vom 15. Juli sind kein Zufall, sondern das Ergebnis der Staatsstreichpolitik des Bürgerblocks.

Die einfache, spontane Demonstration der Arbeiter gegen den Provokationsfreispruch, der den Mord an Arbeitern straflos erklärte, wurde in eine Schlacht verwandelt mit über hundert Toten und fast zweitausend Verwundeten. Niemals hätte die Polizei es gewagt so zu handeln, wenn sie nicht aus dem Geist der Staatsstreichpolitik heraus hiezu den Auftrag erhalten hätte, letzten Endes von der Bürgerblockregierung. Jetzt schreit die Bourgeoisie über „bolschewistisches Komplott“, um die wahren Ursachen des 15. Juli zu verdecken, gleichzeitig aber schon stimmungsmäßig den Weg vorzubereiten für die nächste Etappe: schon fordert das Rothschildblatt

Maschinengewehre und Panzerautos für die Polizei;

die Organisation der Großkaufleute verlangt die Abschaffung des Streikrechts der öffentlichen Angestellten, dieselbe bürgerliche Presse, die über das bewaffnete Auftreten der Heimwehren in Tirol, Vorarlberg, Kärnten jubelt — in Scheifling in Steiermark zum Beispiel sind sie mit

Maschinengewehren ausgerückt — dieselbe Presse, die vergnügt berichtet, daß der Frontkämpferbund achttausend Mann zur Verfügung stellte, versteht sich nicht mit leeren Händen, dieselbe Presse schreit nach Auflösung des unbewaffneten Schutzbunds; eine Konfiskation und Verhaftung jagt die andere; das »Journal« verlangt die Auflösung aller kommunisti-

schen Organisationen und die »Reichspost« quittiert all das jubelnd und schmunzelnd, das Parlament werde »arbeitsfähiger und arbeitswilliger sein«, das heißt die Raubzölle apportieren und den Mieterschutz zur Strecke bringen. Das Proletariat hat eine Niederlage erlitten.

Welches sind die Ursachen dieser Niederlage?

Die Sozialdemokratie arbeitete vom ersten Augenblick der Massenbewegung entgegen. Sie ließ die Bewegung ohne Führung, gab ihr kein Ziel. Selbst die Losung des Generalstreiks gab sie erst, als die Masse den Generalstreik faktisch verwirklicht hatte.

Vom ersten Augenglick arbeitete die Sozialdemokratie auf Wiederherstellung der »Ruhe und Ordnung«. Daweil Salve um Salve in die Arbeiter geschossen wurde, ließ sie unter der Losung »Vermeidung des Bürgerkriegs« den blutigen Bürgerkrieg der Bourgeoisie gegen die Arbeiter zu. Als die Massen so entsetzlich überfallen wurden, ließ sie die Arbeiter ohne Wehr. Die ganze Zeit hindurch hat die Bourgeoisie unausgesetzt gerüstet. »Die kärglichen Rechte, die uns geblieben, ja selbst die leere Form der bürgerlich-demokratischen Republik kann die Arbeiterklasse gegen die Konterrevolution schützen nicht mit bloßen Stimmzetteln. Auch das Proletariat muß schleunigst militärisch rüsten! — Bleibt das Proletariat ungerüstet, unbewaffnet, so wird uns bei der heutigen Lage die österreichische Konterrevolution trotz Generalstreiks niederwerfen. Statt die Massen vorzubereiten, daß das Vorgehen der Konterrevolution letzten Endes die Auseinandersetzung mit Waffen unvermeidlich macht, statt die Massen für den unvermeidlichen Kampf zu rüsten, schwanken die sozialdemokratischen Führer als richtige Kleinbürger zwischen der Furcht vor der bewaffneten Konterrevolution und der noch viel größeren Furcht vor den bewaffneten Massen. Immer größer wird die Gefahr, daß die Konterrevolution das wehrlose Proletariat abschlachtet ...« Diese Mahnung wiederholte zum tausendstenmal unser Wahlaufuf Ende März. Bei allen Gelegenheiten hatten die sozialdemokratischen Führer die Besorgnisse der Arbeiter mit der Versicherung zerstreut, in der Stunde wirklicher Gefahr würden Waffen da sein — wenigstens für den Schutzbund. Die blutige Gefahr war da — von Waffen keine Spur, auch nicht beim Schutzbund. Mehr noch, der Schutzbund wurde geschickt, die gegen die Arbeiter schießende Polizei — vor den wehrlosen Arbeitern zu verteidigen

Und trotz alledem und alledem, die Arbeiter hätten gesiegt, wenn die ganzen Arbeitermassen, wenn die Hunderttausende auf den Plan getreten wären. Aber die sozialdemokratischen Führer hielten den Zuzug aus den Bezirken zurück. Mochte im anderen Bezirk was immer vorgehen, mochte noch so viel

Arbeiterblut fließen, die Hauptsache war jedem sozialdemokratischen Führer, daß »Ruhe« in »seinem« Bezirke herrsche.

Der Generalstreik, erklärten die sozialdemokratischen Führer (Bauer in der Vertrauensmännerversammlung), wird abgebrochen, wenn im bürgerlichen

Lager die wirtschaftliche Vernunft, die wirtschaftlich denkenden Menschen, die die Zusammenarbeit (lies: Koalition) wollen, über die reaktionären Gelüste siegt. Nun »die wirtschaftlich denkenden Menschen im bürgerlichen Lager« existierten nur in der Phantasie, im Wunschtraum Bauers. Die Kapi-

talisten dachten und denken nicht daran die radikalen Kleinbürger mit in die Regierung zu nehmen und so klappten die radikalen Kleinbürger zusammen und kapitulierten: sie brachen den Generalstreik bedingungslos ab, ließen den Massenkampf fallen, um ein parlamentarisches Scheingefecht zu beginnen.

Die sozialdemokratischen Führer haben die Massen durch ihre Politik selbst moralisch entwaffnet: ununterbrochen hämmerten sie die Stimmzettelillusion in die Köpfe der Arbeiter und den Schutzbund erzogen sie planmäßig im Veteranengeist.

Als einziges Ergebnis bringt die Sozialdemokratie nach Hause — aber auch nur »für die Zeit der Gefahr« — die Gemeindefürsorge; zweitausend Mann mit Pistolen bewaffnet und paar Patronen, die mit der Polizei zusammenwirken sollen. Zusammenwirken — gegen wen? Nun, um die »Ruhe und Ordnung« aufrechtzuerhalten, also: gegen die Arbeiter!

Sind das zufällige Fehler? Hatte die sozialdemokratische Führerschaft nicht Zeit genug aus den ungeheuren Fehlern von 1918—19—20 zu lernen?

Geht es da überhaupt um Fehler? Nein, nein und nochmals nein! In den grundlegenden Fragen des Proletariats hat die sozialdemokratische Partei keine »Fehler« gemacht und sie macht darin auch heute keine »Fehler«. Den Arbeitern scheint die Politik der SP. und der von ihr geleiteten Massenorganisationen (Schutzbund, Gewerkschaften usw.) fehlerhaft weil sie die Sozialdemokratie für eine proletarische Partei halten. Wohl steht der Großteil der Arbeiter in der politischen Organisation der sozialdemo-

kratischen Partei oder wenigstens unter ihrem Einfluß. Aber das besagt nicht, daß die sozialdemokratische Politik proletarisch ist.

Die Sozialdemokratie ist nicht die Partei der Arbeiter, sondern die des radikalen Kleinbürgertums, das die Arbeiter als Reserve hinter sich zieht, die proletarische Klassenkraft ausnützt für die Klasseninteressen des radikalen Kleinbürgertums, die Interessen der Arbeiter aber nur soweit und bis zu den Grenzen verfißt, als die kleinbürgerlichen Interessen es zulassen.

Mag das Kleinbürgertum noch so sehr im Gegensatz stehen zur Bourgeoisie — gerade jetzt wird es vom Kapital in wachsendem Maße angegriffen — seiner Masse nach steht es auf dem Boden des Kapitalismus. Darum steht die wirkliche Politik der Sozialdemokratie auf dem Boden des Kapitalismus, den sie zu verbessern, zu reformieren bestrebt ist, ohne seine Grundlagen anzutasten. Mit einem Wort, sie müht sich um das vergebliche Ziel, einen »vernünftigen« Kapitalismus herbeizuführen. Alles andere sind im besten Falle gutgemeinte Phrasen.

Welche Grundlehre müssen die Arbeiter daraus ziehen?

Die Arbeiter müssen ihre Partei aufbauen, die proletarische Partei, die Arbeiterpartei, die Klassen-

partei, die Partei, die ihre Politik einzig und allein nach dem Klasseninteresse der Arbeiter bestimmt, mit einem Wort: die Kommunistische Partei (Opposition).

Die Bourgeoisie hat diesmal gesiegt, dank der sozialdemokratischen Politik. Die Bourgeoisie hat sich durch den Sieg die Bedingungen für die Fortsetzung ihrer etappenweisen Staatsstreichpolitik ohne Zweifel verbessert.

Die Bourgeoisie jubelt, aber zwei große Sorgen quälen ihre Brust.

Sie will die Niederlage, die vorübergehende Schwächung des Proletariats zu gesteigerter Ausbeutung nützen. Aber wo wird sie, wenn ihr das gelingt, die steigende Produktenmasse mit Profit absetzen? Im Ausland? Die ausländischen Kapitalisten haben dieselben Sorgen. Im Inland? Bei den Arbeitern, deren Reallöhne sie herunterdrückt? Auf Kosten des Kleinbürgertums in Stadt und Dorf, die sie dadurch in immer schärferen Gegensatz zu sich treiben muß?

Aber noch eine viel größere Sorge hat die Bourgeoisie. Mag sie mit der Sozialdemokratie noch so sehr im Kampfe stehen, sie weiß zu schätzen, was es für die Kapitalistenklasse bedeutet, daß die Sozialdemokratie die proletarische Massenkraft kleinbürgerlich bindet. Der 15. Juli ist ein Sieg der Bourgeoisie aber er ist zugleich der vor den Massen

offene Bankrott der Sozialdemokratie, der faktisch größten Stütze der Bourgeoisie.

Der 15. Juli ist ein Wendepunkt.

K O N F E S S I O N I E R T !

Die weiteren Pläne der Konterrevolution. Die wirtschaftlichen Hintergründe des Juligemetzels.

Daß die Konterrevolution das Juligemetzel veranstaltet hat aus machtpolitischen Gründen liegt auf der Hand. Sie wollte die Arbeiterschaft schwächen und sich stärken. Und die internationale Konterrevolution beilt sich, das von ihr inszenierte Blutbad nun auch im Weltmaßstab umzumünzen zur Hetze gegen Sowjetrußland.

Hinter den machtpolitischen Motiven und Absichten standen und stehen natürlich wirtschaftliche Antriebe und Pläne.

Die Wiener Börse hat den Mord an den Massen beantwortet mit dem Steigen der Aktienkurse. Das ist mehr als eine Huldigung vor Seipel und Schober. Das Finanzkapital spricht damit aus, daß es den Weg zu gesteigerter Ausbeutung der Arbeiter für geöffnet hält und nimmt die steigenden Profite, die es sich erwartet, in den höheren Kursen vorweg.

Als nächsten Schritt will die Bourgeoisie die

Raubzölle

die eine ungeheure Mehrbelastung des Proletariats darstellen, unter Dach und Fach bringen.

Als zweitnächsten Schritt will sie zum entscheidenden Angriff auf den

Mieterschutz

übergehen.

Aber die Kapitalistenklasse hat noch viel weitergehende Pläne, insbesondere in Bezug auf Lohn, Arbeitszeit, Arbeitsintensität, Arbeiterschutz, sozialpolitische Errungenschaften, gewerkschaftliche Rechte und die Arbeitslosenrechte.

Was die Ausbeutung irgendwie einschränkt, das will sie beseitigen.

Das Juligemetzel ist für die Bourgeoisie nur eine Etappe. Daweil wir die Toten begraben und trauern, brütet die Konterrevolution schon über neuen Blutplänen.

Kopf hoch! Die Toten leben in unserem Herzen als ewige Mahner. Mit ihrem Blut haben sie die Lehren dieser Julitage eingeschrieben in die Hirne der Arbeiter.

Kopf hoch! Kampf gegen die Kapitalistische Auswertung des Juligemetzels!

Verhinderung der Raubzölle!

Kampf um höhere Löhne!

Ungeschmälerte Erhaltung d. Mieterschutzes

Mit dem politischen Kampf muß die Arbeiterschaft den Kampf verbinden für diese wirtschaftlichen Lösungen.

Das Begräbnis der Opfer.

Nur ein Teil der Opfer wurde am Mittwoch zu Grabe getragen: siebenundfünfzig Tote! Ungeheuer ist der Schmerz der Hinterbliebenen und die Trauer der gesamten Arbeiterklasse. Und noch sind viele Tote zu begraben, denn über 100 schon sind tot und wie viele Schwerverletzte werden noch folgen und wie viele Hunderte der fast zehntausend Verletzten werden Krüppel bleiben...

Schmach jenen, die Wehrlose so gemordet und gekrumpelt haben. Die Opfer heischen Sühne. Sie wird und muß ihnen werden. Der Tag des Gerichtes wird kommen! An uns ist es, zu kämpfen, daß der Tag des Gerichtes bald kommt. —

Die K P (Opposition) war durch eine Deputation des Parteivorstandes vertreten, die einen Kranz an den Gräbern niederlegte.

Beschlagnahmung der „Arbeiterstimme“ und des Grazer „Mitteilungsblattes“.

Hausdurchsuchungen, Verfolgungen gegen unsere Vertrauensmänner.

Die am Samstag erschienene Extraausgabe der »Arbeiter-Stimme« wurde konfisziert. Die Polizei erschien mit einem Riesenaufgebot in der Druckerei, zerstörte den Satz und suchte stundenlang nach Manuskripten. Gegen den Genossen Stift will die Staatsanwaltschaft deshalb die Anklage wegen »Versuchs der Verleitung zum Verbrechen des Aufstands« erheben, gegen Genossen Frey läßt sie zu demselben Zweck Nachforschungen pflegen. Bei zahlreichen Genossen wurden unter den verschiedensten Vorwänden Hausdurchsuchungen durchgeführt.

In Graz erschienen Sonntag, 4 Uhr früh, im Parteiraum unserer Genossen sechs Polizeibeamte, schleppten eine Vervielfältigungsmaschine, eine Schreibmaschine und eine Anzahl Flugblätter weg, in denen Ratschläge zum Verhalten der Arbeiter nach dem bestialischen Wüten der Wiener Polizei ausgegeben wurden. Besonders lang suchte die Polizei nach »geheimen Verbindungen« der Grazer K P (Opposition) mit Wien.

Leset und verbreitet die „Arbeiterstimme“!

Wie kämpfen gegen die Arbeitslosigkeit?

Wird die Arbeitslosigkeit in Osterreich sinken?

2. Fortsetzung.

Von Josef Frey.

Der kapitalistische Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Da die Arbeitslosigkeit nicht nur Folge, sondern zugleich Hauptwaffe der Bourgeoisie ist in ihrer wirtschaftlichen Sanierungsoffensive, so sind alle sogenannten Veruche der Kapitalistenklasse, die Arbeitslosigkeit zu verringern, Augenauswischerei.

Bei den produktiven Arbeitslosen fürsorge liegt das klar zu Tage. Im Mai z. B. wurden auf diese Weise in ganz Osterreich nur 494 Arbeitslose vermittelt, in der Hauptsache für vorübergehende Arbeit. Die im besten Falle paar tausend Arbeitslose, denen so Arbeit verschafft wurde, sind fast alle längst schon wieder ohne Arbeit.

Die staatliche Förderung des Exportes nach Sowjetrußland ist so geringfügig, daß sie praktisch nicht ins Gewicht fällt.

Seit einiger Zeit verdichten sich die Gerüchte, die Bourgeoisie plane, sowie der Zentralisations-, Konzentrations- und Rationalisierungsprozeß einen vorläufigen Abschluß erreicht hat, sich den Weg zu großen Investitionen durch eine (Auslands- oder Inlands-)

Anleihe

zu öffnen. Sicher trägt sich die österreichische Kapitalistenklasse mit solchen Plänen. Eine große Anleihe gäbe die Möglichkeit zu einem Ausbeutungs- und Profitfeldzug in großem Stile. Um die Arbeiterschaft als Vorspann dafür zu gewinnen, läßt die Bourgeoisie die Anleihekampagne vom Stapel unter der Losung

»Für Arbeit und Brot!«

Sehr wahrscheinlich wird die Bourgeoisie die Anleihe dazu benutzen wollen, gleich beim ersten Schritt hundertmal so viel zu nehmen als sie gibt, z. B. den Mieterschutz, was allein schon die Arbeitslosigkeit bedeutend steigern würde. Aber davon abgesehen: das Anleihkapital muß in jährlichen Raten zurückgezahlt und außerdem müssen Jahr für Jahr die hohen Zinsen samt Nebengebühren (von sonstigen Nebenbedingungen abgesehen) entrichtet werden.

Wer soll das zahlen?

Nun der Staat aus seinen Einnahmen (Steuern, Zöllen, Tarifen, Monopolpreisen, Gebühren usw.). Da diese Lasten die Proletarier tragen — das bisschen, was der Staat von den Kapitalisten wegsteuert, gibt er ihnen in Form aller möglichen Geschenke mindestens dreifach wieder zurück — so würden die Anleihe zurückzahlen und verzinsen müssen

die Proletarier!

Wenn z. B. der Staat eine Anleihe von 60 Millionen Dollar aufnehmen wird, rückzahlbar in 30 Jahren mit zehnprozentiger Verzinsung (die Nebenbedingungen eingerechnet), so wird der Staat diese Anleihe verzinsen und tilgen indem er durch 30 Jahre hindurch dem Proletariat jährlich 500 Milliarden mittelst Steuern usw. abknöpfen wird.

Der kapitalistische Anleiheplan läuft also darauf hinaus:

1. den Kapitalisten die Gelegenheit zu geben noch größere Profite einzuheimen als bisher,
2. einen Teil der Arbeitslosen für eine gewisse Zeit das Vergnügen zu gewähren, zur Steigerung der Profite der Kapitalisten beitragen zu dürfen, versteht sich zu schäbigsten Schundlöhnen und niederträchtigsten Arbeitsbedingungen und —
3. diesen ganzen (für die Kapitalisten wirklich vergnüglich ergebigen) Spaß soll die Gesamtarbeiterschaft zahlen (alle Arbeitslosen eingerechnet).

Einem Teil der Arbeitslosen soll für eine gewisse Zeit Arbeit gegeben werden, die hiezu nötigen Mittel sollen aus der Gesamtarbeiterschaft herausgepreßt werden, es soll das reale Einkommen der Gesamtarbeiterschaft (Lohn, Gehalt, Arbeitslosenunterstützung) heruntergedrückt werden (nach dem obigen Beispiel um 500 Milliarden jährlich durch 30 Jahre) und selbst all das unter der grundlegenden Bedingung, daß dabei Riesenprofite für die Kapitalisten sicher sind

Sollen wir die Anleihe ablehnen? Keineswegs. Anleihe: gut. Aber

Anleihe auf Kosten der Kapitalisten!

Die Teilnahme der Faschisten am Juligemetzel.

Daß die Frontkämpfer allein achttausend Mann »zur Verfügung stellten«, haben die bürgerlichen Zeitungen selbst berichtet.

Nun, wo waren die Faschisten in den kritischen Tagen?

Ihre Formationen standen in Reserve, selbstverständlich entsprechend versorgt.

Und die zahllosen Schüsse aus den Fenstern, von den Dachböden, in den verschiedensten, vom Justizpalast vielfach sehr entfernten Gassen, rührten sie alle von der Polizei her? Keineswegs! Es waren zum Großteil Faschisten, die so in ahnungslose, wehrlose Passanten schossen.

Tilgung und Verzinsung der Anleihe (die Nebenbedingungen eingerechnet) ausschließlich aus solchen Steuern usw., die lediglich die Kapitalisten treffen und

Verwendung der Anleihe unter Kontrolle der Gewerkschaften und Betriebsräte!

Auf dieser Linie muß sich in der Anleihefrage der proletarische Kampf bewegen. Nur so weiß dieser Kampf Erfolg hat, wird die Arbeitslosigkeit, freilich nur für gewisse Zeit, wirklich gemildert werden.

Hier eine grundsätzliche Bemerkung: wir betrachten die Dinge hier wie überall vom Standpunkt aller Arbeiter und Angestellten, also vom Standpunkt der Arbeiterklasse. Man kann einzelnen Arbeitslosen Arbeit schaffen, indem an derselben oder an anderer Stelle andere Arbeiter um die Arbeit kommen. Man kann, ohne andere Arbeiter zu entlassen, einzelnen Arbeitslosen Arbeit schaffen, indem man andere Arbeiter verkürzt (z. B. Einführung von Kurzarbeit). Die Zahl der Arbeitslosen vermindern auf Kosten der Gesamtarbeiterschaft, das ist keine wirkliche Verringerung der Arbeitslosigkeit, sondern bloßer Formwechsel des Elends, bloße Aenderung der Verteilung der Not innerhalb des Proletariats, im besten Falle die (übrigens vorübergehende) Linderung des Loses einzelner Arbeitsloser, aber auch das wieder nur auf Kosten der Gesamtarbeiterschaft.

Die Unterstützung der arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder ist ein Kameradschaftsakt, der nach jeder Richtung hin die größte Achtung abzwängt. Aber wirtschaftlich und politisch vom Standpunkt der Klasse müssen wir sagen: es ist heute im Zustand der dauernden Massenarbeitslosigkeit ein falscher Weg. Die Anstrengungen der Arbeiterklasse müssen darauf gerichtet sein, den Arbeitslosen zu helfen, nicht auf Kosten der Beschäftigten, sondern auf Kosten der Kapitalisten. Wenn im Jahre 1926 die österreichischen Gewerkschaften mehr als ein Fünftel ihrer Gesamteinnahmen, nämlich 29 Milliarden Kronen, an gewerkschaftlicher Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt haben, so müssen wir sagen: Hut ab vor diesem Riesenopfer proletarischer Brüderlichkeit! — aber gewerkschaftlich war die Verwendung nicht richtig. Als Kämpfer gegen die Kapitalisten verwendet hätten die 29 Milliarden den Arbeitslosen und Betriebsarbeitern, mit einem Wort der Gesamtarbeiterschaft, einen viel, viel höheren Nutzen gebracht und den Gewerkschaften auch.

Vom Standpunkt der Arbeiterklasse gibt es eine wirkliche Linderung der Not der Arbeitslosen nur auf Kosten der Kapitalisten und eine wirkliche Linderung der Arbeitslosigkeit ebenfalls nur auf Kosten der Kapitalisten.

Der geheime Lieblingsgedanke auch der österreichischen Bourgeoisie ist die Liquidierung der Arbeitslosigkeit durch —

imperialistischen Krieg.

Kriegslieferungen, das möchten sie. Manche kombinieren das mit Abstoßung des überflüssigen Menschensmaterials an fremde Armeen (verwirklicht durch die Schraube der Not mit Hilfe des Schmierhandgelder). Schließlich gibts auch solche, (rund um Seipel) die darunter Kanonenfutterlieferung verstehen für die eigene Bourgeoisie (unter fremden Bajonetten Aufstellung einer kaiserlichen oder einstweilen bürgerlichen Armee und Stellung eines Expeditionskorps für den imperialistischen Krieg gegen Sowjetrußland). Diese Form der »Linderung« der Arbeitslosigkeit ist für die Kapitalistenklasse mit gigantischen Profiten verbunden. Für das Proletariat steht die Rechnung anders: imperialistischer Krieg heißt für die Dauer des Krieges »Arbeit« bekommen, für die Kapitalisten Mordarbeit leisten gegen Proletarier unter Bedingungen, die jeder aus dem ersten Weltkrieg kennt und nach dem Krieg für die Ueberlebenden noch fürchterlichere Arbeitslosigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Genosse Pramer tot.

Noch vor zehn Tagen, als wir in Hainburg waren, da war er unter uns der tapfere Kämpfer, der gute Kamerad. Heute liegt er auf der Bahre meuchlings hingemordet, daweil sein Mörder, der Waffenhändler Barth der in die wehrlose Menge aus den Hinterhalt schoß, frei herum läuft.

Heut trugen wir ihn zu Grabe. Für ewig eingeschreint bist Du in unseren Herzen und Sühne muß Dir werden und allen, die als Opfer fielen.

Anarcho-Kommunistische Illusionen.

Ueber den Freispruch der Schattendorfer Mörder empört, zogen die Arbeiter spontan in die Stadt, um ihrer Empörung durch eine Demonstration gegen die Klassenjustiz Ausdruck zu geben. Die Bourgeoisie ließ die friedlichen Demonstranten angreifen mit der Absicht, den Arbeitern das Recht auf die Straße zu nehmen, ihnen die Lust zu künftigen Demonstrationen zu vertreiben und die Arbeiterschaft durch einen Aderlaß möglichst zu schwächen und einzuschüchtern und wenn möglich gänzlich niederzuwerfen. Deshalb das Schießen, wodurch der Wutausbruch der Massen herbeigeführt wurde, was die Bourgeoisie zum Blutbad benützte. Das sind die nüchternen Tatsachen.

Aber nüchterne Einschätzung und Anarcho-Kommunismus, das sind zwei Dinge, die sich nicht vertragen. Gleich waren sie mit der Losung »Arbeiter- und Bauernregierung« da, die bei dem Stand der Dinge nicht im geringsten geeignet war, die Massen zu mobilisieren, sondern das Gegenteil bewirkte.

Diese Ueberschätzung der Lage war, so lange die Welle der Empörung stieg, politisch überspitzt, aber psychologisch begreiflich. Vollkommen unverständlich aber ist es, jetzt, nachdem die Welle vorüber ist, den nüchternen Tatbestand zu etwas hinaufzulizitieren, was es gar nicht war. Eine solche Methode ist falsch: Sie erschwert den Massen die Lehre zu ziehen.

Der Anarcho-Kommunismus überschätzt aber nicht nur nach oben, sondern je nach der Lage und Stimmung auch nach unten. »Die Niederlage der Arbeiterklasse ist besiegelt... Die Regierung ist unheuer gestärkt hervorgegangen... Der Fascismus erlebt seinen Triumph«. So schrieb die Rote Fahne als die Bewegung abklang. Gewiß, die Arbeiterschaft hat eine Niederlage erlitten, aber nur eine Teilniederlage. Wir dürfen nicht übersehen, daß nur verhältnismäßig kleine Teile der Arbeiterklasse wirklich auf dem Plane waren. Die anarcho-kommunistische Auffassung verkennt nicht nur die Tatsachen, sondern säte stellenweise sogar Pessimismus.

Zweifellos ist die Frage der Bewaffnung der Arbeiter von allergrößter Bedeutung und wir selbst haben sie mit größtem Nachdruck immer gefordert. Die ungeheure Masse in Schwung bringen, das war die Entscheidung! Die sozialdemokratischen Führer haben vom ersten Augenblick der Mobilisierung der Massen bewußt entgegengearbeitet. Die Anarcho-Kommunisten konzentrierten die ganze Kraft ihrer Agitation auf die Bewaffnungsfrage, während unter den gegebenen Umständen gerade diese Frage vor allem durch die äußerste Massenmobilisierung gelöst werden mußte.

Wie Jegorytsch zum Freidenker wurde.

Erzählung von L. Uljanowa.

Ein selten heißer Frühlingstag. Die Sonne badet sich im Himmelsblau und sendet freigebig ihre Strahlen nieder, jede Knospe, jedes Gräslein mit Leben beschenkend.

Alles grünt und sprießt

Auch im Dorfe Motschily erwacht neues Leben. Kinder und Hühner tummeln sich im Sande der Dorfstraße herum. Ein Kötter wärmt sich neben ihnen faul in der Sonne und nur dann und wann hebt er seine Schnauze, um nach vorbeisummenden Fliegen zu schnappen. Auf dem Verhau schlummert der Kater und schnurrt ein dem Hund unverständliches Liedlein.

Die Weiber in geschürzten bunten Röcken arbeiten in den Gärten, teilen die Beete für Gurken, gelbe Rüben, Runkelrüben ein.

Jegorytsch kam gerade vom Pflügen nach Hause; jetzt füttert er die Pferde: streut Kleie in das angefeuchtete Heu. Nach getaner Arbeit dehnt Jegorytsch süß seinen Körper, schüttelt die Schultern und blinzelt in die Ferne, auf den Fluß, worin sich der Schatten des Waldes in der blauen Oberfläche des nach der Frühjahrsüberschwemmung fallenden Wassers badet.

Jegorytsch arbeitet schon seit seiner Jugendzeit beim Wassertransport. Der Dampfer, auf dem er

Vor vier Wochen beschlossen die Anarcho-Kommunisten auf ihrem Parteitag, daß die österreichische Arbeiterschaft von »Ohnmachtsgefühl« beherrscht sei. Damals waren sie voller Pessimismus. Heute sind sie überschwinglicher Erwartungen. Sie sehen schon die Massen, die ihnen zuströmen... Nun die Tatsachen werden sie bald ernüchtern. Der Loslösungsprozeß von der S P beginnt. Gewiß. Aber bis die Massen in Oesterreich zum Kommunismus kommen, das ist leider noch ein Weg. Die Anarcho-Kommunisten haben den Kommunismus kompromittiert, und, obwohl sie in der Aktion gegenüber früher gewisse Fortschritte zeigten, so traten ihre Grundfehler doch immer wieder zutage, zum Schaden der Aktion und — zum Schaden des Kommunismus. Es wird noch gründlicher Arbeit bedürfen, um die Arbeiterschaft zu überzeugen, daß sie trotz der Anarcho-Kommunisten die notwendige Konsequenz ziehen muß: Zum Kommunismus zu stoßen!

Kommunisten, Plattenbrüder und sonstiges Gesindel...

Die Konterrevolution begleitete ihr Gemetzel mit einer wütenden Hetze gegen die Kommunisten, vor keiner Lüge zurückschreckend. Selbst das Märchen von vergifteten Polizisten wurde aufgetischt.

Das war immer so in allen großen Kämpfen des Proletariats. Erinnert euch an die Teuerungskrawalle in Ottakring am 17. September 1911!

Erschreckend war diesmal nur, daß dieselben sozialdemokratischen Führer, die 1911 von den damals Herrschenden ebenso verleumdet wurden, sich heute dieser verwerflichen Methoden bedienten.

Die Bourgeoisie wendet dieses Mittel an, um ihre blutige Aktion leichter durchführen zu können, die sozialdemokratischen Führer greifen dazu, um den Radikalisierungs- und Abbröckelungsprozeß aufzuhalten. Angesichts der unzweideutigen Sprache der blutigen Julitage wird dieses Mittel, das so oft versagen hat, diesmal versagen.

Achtung vor Konfidenten! Warnung.

Von mehreren Seiten teilen uns unsere Genossen mit, daß sie scharf beobachtet werden; insbesondere daß Spitzeln sich unter den verschiedensten Vorwänden an unsere Genossen heranmachen, um sie auszuhorchen und zu provozieren, damit sie unter irgend welchen Vorwänden umso leichter die Genossen den Gerichten ausliefern können.

Wir warnen vor diesen Konfidenten und ersuchen unsere Genossen, auch die übrigen Arbeitskollegen anderer proletarischen Parteien darauf sofort aufmerksam zu machen, um zu verhindern, daß nicht noch mehr Arbeiter der Klassenjustiz in die Arme getrieben werden.

Nicht den Schutzbund verlassen!

Der Schutzbund hat versagt, was jeder voraussah, der den Dingen auf den Grund blickte. Viele Arbeiter sind über das Versagen so enttäuscht, so enttäuscht, daß sie die Konsequenz ziehen wollen, aus dem Schutzbund auszutreten. Das wäre ganz falsch!

Auch die Gewerkschaften haben in den entscheidenden Fragen versagt und versagen darin noch heute. Die Konsequenz, die daraus viele Arbeiter gezogen haben, nämlich aus den Gewerkschaften auszutreten, war und ist falsch. Nicht die Gewerkschaften sind schuld, sondern die Gewerkschaftstaktik und die Gewerkschaftsführung und sie sind schlecht, weil sie die Gewerkschaften einstellen, auf die Grundlage der sozialdemokratischen, Kleinbürgerlichen, also nichtproletarischen Politik. Darum ist die richtige, die kommunistische Losung: In den Gewerkschaften bleiben, alle Arbeiter und Angestellten hinein in die Gewerkschaften und ihre Taktik, ihre Führung stellen auf die Grundlage proletarischer, das ist revolutionärer Politik.

Aehnlich ist das mit dem Schutzbund. Nicht heraus, sondern hinein in den Schutzbund! Der Schutzbund, der eine verhältnismäßig kleine Organisation ist, muß rasch aufgebaut werden zu einer Massenorganisation, die alle klassenbewußten wehrhaften Proletarier umfaßt, ohne Unterschied der Partei! Hinein in den Schutzbund und erfüllt ihn mit wirklichem Kampfgeist. Weg mit dem Veteranengeist. Und Wehrhaftmachung des Schutzbundes mit allen Mitteln!

Auskünfte und Zuschriften.

Täglich in der Zeit 7-10 Uhr abends werden in Fanowitsch Gasthaus, Wien, XVI., Koppstraße 47, (Telephon 30-6-58) Auskünfte erteilt. Zuschriften, die Partei betreffend, sind ebenfalls an die obige Adresse zu senden.

Aus der Partei.

Reuss Heinrich, Wien, VI., Kriehberggasse Nr. 19/21, Tür 44 wurde wegen Veruntreuung von ihm anvertrauten Geldern der „Arbeiterstimme“ und wegen Veruntreuung von ihm anvertrauten Geldern einzelner Parteigenossen durch einstimmigen Beschluß des Parteivorstandes aus der Partei ausgestoßen.

Herren- und Damenschneider

verfertigt nach neuester Mode die schönsten Herren- und Damenkleider, insbesondere Sportbekleidung, auch aus mitgebrachten Stoffen billigst. Für Fixbesoldete auch TEILZAHLUNG
KARL ANTOSCH, V., VOGELSGANGASSE 34, III/29

Eigentümer: Kommunistische Partei Österreichs (Opposition), Herausgeber und Verleger: Josef Frey, XII., Schönbrunnerstraße 236. Verantwortlicher Redakteur: Kurt Landau, XVIII., Vincenzgasse 24. Druck: Buch- u. Kunstdruckerei „Donau“, Wien, III., Custozagasse 8.

Bestellschein

für die Zusendung von 10 Nummern der „Arbeiter-Stimme“ (10 Nummern inklusive Postzustellung = 1 Schilling).

Name:

Beruf:

Adresse:

Deutlich schreiben!

An die Administration der „Arbeiter-Stimme“ Wien, II., Novaragasse 24/22

schon zwölf Navigationssaisonen als Bootsmann beschäftigt ist, wird repariert; deshalb hält sich Jegorytsch in seinem Heimatdorf auf.

Er ist nicht an die schwere Landarbeit gewöhnt; das Pflügen hat ihn müde gemacht. Jegorytsch blickt voller Neid auf die vorüberfahrenden Dampfer; es ist ihm ein sonderbares Gefühl, wie die mächtigen Schaufelräder das Wasser schlagen, er betrachtet die im Bug der Schiffe auseinanderlaufenden Wellen, horcht, wie diese dann mit leichtem Geräusch ans Ufer schlagen...

Jegorytsch tritt in seine Hütte und heißt die Frauen das Mittagessen auftragen. Es fiel ihm gleich eine besonders feierliche Stimmung auf dem Antlitz seines Weibes auf.

»Rufet die Kinder! Wo sind sie?«

Die greise Mutter Jegorytsch geht die Kinder holen.

»Die Kinder sind beim Fluß. Den ganzen Tag sind sie dort«, antwortet die Frau des Jegorytsch auf dessen Frage. »Es waren Mönche hier,« fährt sie fort, »aus dem Heiligen Lande kommen sie. Ich habe dir etwas gekauft, du mußt ja wieder auf den Dampfer, brauchst die Dinge für die weite Reise... hier ist ein Kreuz, hier ein Bild... und das sind Steinchen aus dem Flusse Jordan... alle sind Heiligtümer aus geweihten Orten. Der Herr selber ist mit seinen Füßen auf diesen Steinchen gegangen... die Mönche sagen es; über ein Jahr lang sind sie gewandert...«

Jegorytsch küßte vorsichtig das Kreuz, das Bild, die Steinchen.

»Lege alles zu meinen Sachen, daß ich nichts vergesse«, sagt Jegorytsch und seufzt fromm.

Lärmend stürzen zwei Buben in die Hütte. Sie sind schon trotz der frühen Jahreszeit abgebrannt, die Haut am Hals ist aufgesprungen, ihre Hemden sind an manchen Stellen durchnäßt, besonders das des jüngeren Knaben.

»Ho ho, ihr Wildfänge, ihr fliegt wie junge Dohlen herein«, brummt gutmütig Vater Jegorytsch; »bekreuzigt eure Schnäbel und setzt euch an den Tisch!«

»Chi, chi, wir waren gerade am Fluß... dort suchen zwei Mönche Steinchen... sie waschen sie im Wasser und trocknen sie auf einem Tüchlein... Komische Menschen sind das...«

Der Vater runzelt die Stirn, blickt dann lange auf seine Frau, welche, den fremden Blick fühlend, die Augen zur Seite wendet.

Der finstere Schatten weicht lange nicht vom Gesichte Jegorytsch'.

»Wirf den Schund auf dem Misthaufen!... Da hast du etwas gekauft!« preßt er zwischen den Zähnen hervor und setzt sich an den Tisch, ohne sich zu bekreuzigen.

Im Herbst hing in Jegorytsch' Hütte an Stelle der Heiligenbilder ein Lenin-Porträt.

(Aus dem Russischen von J. M.)